SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rituale der Ungleichheit: S/M-Erotik in Lebenswelt und Medienalltag

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hitzler, R. (1994). Rituale der Ungleichheit: S/M-Erotik in Lebenswelt und Medienalltag. In I. Mörth, & G. Fröhlich (Hrsg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile: zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu* (S. 193-206). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55200

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Rituale der Ungleichheit: S/M-Erotik in Lebenswelt und Medienalltag

Ronald Hitzler

Als hätte Foucault seine "Histoire de la sexualité" (deutsch 1977 und 1986) nie geschrieben, geistert nach wie vor ein offenbar besonders erregender Mythos durch die Köpfe aufklärerischer Kulturkritiker – der Mythos von der sozialen Verheimlichung außergewöhnlicher erotischer Dispositionen und absonderlicher sexueller Orientierungen:

"Je mehr die Darstellung einer sexuellen Aktivität vom gesellschaftlich akzeptierten Verhalten abweicht, desto stärker stößt sie auf Ablehnung. Sadomasochistische Darstellungen gehören zu den am stärksten tabuisierten Varianten überhaupt" (Deja 1991, S. 32).

Daß man sich allerdings nur ein wenig im volkskulturellen Medienalltag umzuschauen braucht, um unschwer zu bemerken, daß es mit diesem psychoanalytisch inspirierten Verdrängungsmythos nicht weit her ist, versuche ich im folgenden wenigstens im Hinblick auf das sadistisch-masochistische Zeichen- und Symbolsystem zu zeigen.

1. Sadismus und Masochismus im Medienalltag

Der früheste S/M-Report außerhalb einschlägig ausgewiesener Periodika, den ich in *meinem* Archiv gefunden habe, stammt von 1970, und zwar aus den Heften 19 und 20 dieses Jahrgangs der Zeitschrift 'Konkret'. Wolfgang Röhl berichtet hier über "Die Kinder des Marquis de Sade", über eine gesellschaftliche Minderheit also, deren Liebe dem Rohrstock gehöre und die von gesellschaftlicher Ächtung bedroht sei. 'Konkret', die Polit-Postille, in der linke Ansichten mit blanken Busen drapiert und verkauft wurden, wagte sich damals mit solchem Stoff aus den Dunkelzonen der Erotik weit in die Pseudo-Aufklärungszone

vor: Algophilie – die Erotik der Qualen und Schmerzen, der Unterdrückung und Unterwerfung – war, Oswald Kolle zum Trotz, 1970 noch keineswegs ein gängiges, geschweige denn ein die Interessen des 'antiautoritär' gesinnten 'Konkret'-Abonnenten tangierendes Thema. Und noch 1984 löste z.B. die publizierte Forderung eines Unbekannten nach einer S/M-Rubrik im Kontakt-Anzeigenteil des Berliner Szene-Blatts 'tip' eine heftige Leserbrief-Debatte aus.

Die *breite* Publikationsflut zum weiten Feld von Sadismus und Masochismus beginnt inmitten des bislang aufgeregtesten Stadiums der deutschen AIDS-Debatte: 1986 präsentiert Marcus Wawerzonnek, einer unserer populärsten Sexologen, in der Oktoberausgabe der Zeitschrift 'Wiener' "8 ungewöhnliche erotische Protokolle" zum Thema "Hörigkeit", in denen algophile Sehnsüchte thematisiert werden.[1]

Was geschieht hier? Nun, um es mit Michel Foucault zu diagnostizieren: Der öffentliche Diskurs dringt ein in einen weiteren Bereich des Sexuellen – z.B. mit Reports und Pseudo-Reports, wie etwa 1985 mit dem Medienrummel um die Gerichtsverhandlung über sexuelle Mißhandlungen eines minderjährigen Mädchens (das dann später als "Sexsklavin Silvia" ihre Erfahrungen in einem Pornofilm vermarktet), oder 1988 um den katholischen Theologen und Schriftsteller Christian Feldmann, der sich nachts in einen "perversen Sado-Typ" ('Stern' 22/1988) verwandelt; über das hausbackene "Hauen im Hunsrück" eines biederen, 37jährigen Regierungsbeamten (Heft 45/1991), dem sich der 6. Teil der 'Stern'-Serie "Doppelleben" widmet, oder über die 20jährige Arzthelferin Beate Witt, die im 'Coupé' 1/1992 bekennt: "Ich bin die Sex-Gespielin einer Domina!" und schildert, "wie sie an Ketten gefesselte Frauen befriedigte und jungen Ehepaaren ihre perversen Sex-Wünsche erfüllte". Am 3. April 1992 schließlich setzen sich mehrere Algophile beider Geschlechter in ihrem szenetypischen Outfit auf die rote Couch der gleichnamigen ZDF-Magazinsendung und erzählen nicht nur, sondern demonstrieren auch handfest ihre erotischen Befindlichkeiten.

Nochmals: Was geht hier vor? Erleben wir aktuell eine Verrohung der erotischen Sitten? – eine finale Stufe bürgerlicher Dekadenz? – eine andere (oder auch garnicht so andere) Variante der Unterdrükkung der Frau? – eine Widerspiegelung von Klassenverhältnissen in sexueller Täter- und Opferschaft? – *Ich glaube nicht.*

Ich glaube, hier wird einfach einiges, was bislang typischerweise zu den eher verschwiegenen Sphären des Privaten gehörte, exhibitioniert, publik gemacht – und damit in gewissem Sinne auch *politisiert.*[2] Denn was wir derzeit anhand solcher Indizien beobachten können, ist zum einen ein – allerdings erklärungsbedürftiger – ästhetischer und damit spielerischer Ausdruck der gesellschaftlichen Suche nach 'neuen' *Distinktionsformen* (Bourdieu 1982), und das ist zum anderen das medial nachhaltig unterstützte 'coming out' einer – oberflächlich betrachtet – ziemlich 'exotisch' anmutenden sexuellen Minderheit.

2. Algophilie als spezieller Publikationssektor

Die Beschäftigung mit Algophilie impliziert folglich zunächst einmal die Aufarbeitung der einschlägigen *sexologischen Fachliteratur* unterschiedliche Disziplinen (v.a. Psychologie, Psychoanalyse, Medizin, Jurisprudenz, Literaturwissenschaft, Sozialpädagogik und – wenig – Soziologie[3]). Sodann tritt das Thema in der *sexualaufklärerischen Populärliteratur* auf, in der diese Orientierungen bzw. die entsprechenden Praktiken normalerweise in einer gesonderten Abteilung als abweichend, pervers, anormal, unnatürlich oder unter 'sonstige' abgehandelt werden, je nachdem, wie modern der Jargon ist, der gepflegt wird.

Zu den zahlreichen pseudo–aufklärerischer Publikationen zählen etwa Dr. Ernst Schertels zehnbändiges Werk "Der Flagellantismus in Literatur und Bildnerei" und wohl auch Periodika wie das "Freie Forum für Erziehungsfragen". Außerdem finden wir das Genre der expliziten *Anleitungs– und Handbuchliteratur* zur Algophilie – zum Beispiel "Der korrekte Sadismus" von Terence Sellers, einer englischen Domina. Aber auch Mireille, eine sehr bekannte Domina in Zürich, die ein exquisites Haus unterhalten hat, hat einmal mit einem entsprechenden Bilder-Lesebuch unter dem vielversprechenden Titel "Ich bin die Beste" für ihr Etablissement geworben.

Immer wieder werden auch *Erfahrungsberichte*, also sogenannte Bekenntnisschriften von Algophilen veröffentlicht, unter denen die Bücher von Sina Aline Geißler derzeit wohl die bekanntesten sein dürften. In Frankreich besonders populär waren vor einigen Jahren die von Cathérine Robbe-Grillet unter dem Pseudonym 'Jeanne de Berg'

publizierten "Cérémonies de Femmes", während im deutschsprachigen Raum damals in diesem Genre die 'selbsterzählte' Lebensgeschichte eines Wiener Zuhälters namens Heinz Sobota ein großer Erfolg wurde. Anfang der Siebziger Jahre präsentierte sich die Holländerin Monique van Cleef als "Herrin ohne Mitleid", zu Beginn der 90er schilderte Rinella Tagetes "ungeniert" – und deutlich feministisch inspiriert – "den ungewöhnlichen Weg ihrer inneren Befreiung". 1980 war auch die große Konversionsgeschichte der durch den Klassiker "Deep Throat" berühmt gewordenen amerikanischen Pornodarstellerin Linda Lovelace erschienen, die darin auch über an ihr begangene bzw. ihr zugemutete sexuelle Gewaltakte berichtet.

Die Reihe der einschlägigen *belletristischen Klassiker* reicht so ungefähr von de Sades buchhalterischem Opus "Die 120 Tage von Sodom" und vor allem seinem Doppelroman "Justine und Juliette", über Sacher–Masochs "Venus im Pelz" und Apollinaires "Die elftausend Ruten" bis zu Réages "Geschichte der O". Natürlich überflutet uns auch zu dieser Thematik eine unüberschaubare Menge sog. *Groschenromane* (die in aller Regel leider nicht für Groschen, sondern für horrende Preise angeboten werden), in denen zumeist schlecht geschrieben, aber einschlägige Phantasiegeschichten erzählt werden.

Entsprechende *Fotobände* gibt es inzwischen viele – vor allem, wenn man algophile Anspielungen mitberücksichtigt, die auch (oder gerade) hochbezahlte Spitzenfotografen in manche ihrer Aufnahmen einarbeiten. Hinzu kommen ständig neue Bände mit *algophilen Comics*. Die bekanntesten S/M-Zeichner sind sicherlich John Willie, der die Abenteuer des "Sweet Gwendoline" zu Papier gebracht hat, sowie neuerdings Crepax ("Geschichte der 'O'", "Justine" usw.) und Georges Pichard ("Marie-Gabrielle de Saint-Eutrope" usw). Und schließlich existiert natürlich ein relativ breiter Markt für einschlägig *spezialisierte pornographische Magazine und Video-Filme.*[4)]

3. Die kleine Lebens-Welt des Algophilen

Jenseits des kaum noch übersehbaren öffentlichen Spiels mit ästhetischen Elementen des algophilen Zeichen- und Symbolsystems haben wir es analytisch mit einem distinkten Erfahrungskomplex, mit einer

besonderen Sub-Sinnwelt innerhalb der Sinnwelt des Erotischen zu tun. Dieser distinkte Erfahrungskomplex ist nun, kulturell gesehen, 'organisiert' in einer – nach wie vor für die meisten von uns 'fremden und seltsamen' und mithin distinktiven – *sozialen Lebens-Welt*, deren Rituale zu explorieren, deren Semiotik zu beschreiben und deren Eigen-Sinn zu interpretieren, kurz: die in ihrer *Besonderheit* zu rekonstruieren ist (zum diesbezüglichen Forschungsprogramm vgl. Hitzler/ Honer 1988, 1991 und 1992).

Der theoretische Hintergrund hierfür ist relativ simpel: Wir leben in einer komplexen Gesellschaft, die funktional hochgradig ausdifferenziert ist. Wir alle orientieren uns in diesem gesellschaftlichen Rahmen an sehr heterogenen, sozial vor-organisierten Sinnkonglomeraten, und basteln diese je individuell zu unserer je eigenen Lebenswelt zusammen (vgl. dazu Hitzler 1988 und 1993). Aufgrund dieses typisch modernen Lebensvollzugs müssen wir Sozialwissenschaftler heute davon ausgehen, daß wir es mit sehr vielen Teil- und Subkulturen zu tun haben, die zu erforschen es einer ausgesprochen explorativen Einstellung, vielfältiger gegenstandssensibler Methoden und grosser hermeneutischer Sorgfalt bei der Dateninterpretation bedarf (vgl. dazu v.a. Soeffner 1989 und 1992, sowie Honer 1993). 'Perspektivenübernahme' heißt die *ideale Haltung im Feld*. Und das heißt: Teilnehmen – auch im Sinne von 'Mitmachen' entsprechend den jeweiligen 'Stammesgewohnheiten'. 'Theoretische Distanz' und 'rein kognitives Interesse' hingegen gilt es zu gewinnen, wenn es darum geht, die wie auch immer erhobenen Daten reflexiv zu interpretieren.

Ganz richtig spricht Hubert Knoblauch (1991) deshalb vom "stupor sociologicus": Wenn man als neugieriger Soziologe sozusagen einmal 'um die Ecke' geht, dann findet man sich, weitaus häufiger als die meisten unserer flächendeckend erhebenden Kollegen anzunehmen geneigt sind, in überaus fremden und seltsamen Welten wieder – oft in fremderen und seltsameren als solchen, die wir regelmäßig im ethnologischen TV-Kulturprogramm vorgeführt bekommen.

An den Grenzen dieser Teil- und Subkulturen vor allem verläuft das, was man als in einem wirklich neuen Sinne erfahrungsrelevante Ungleichheitslinien bezeichnen könnte (hierzu v.a. Berking/Neckel 1986 oder 1990): Irritationen, Unverständnis, Ablehnung zwischen denen, die jeweils 'drin' und denen, die jeweils 'draußen' sind,

zwischen denen, die Dieses bevorzugen, aber Jenes nicht zu dulden geneigt sind, und denen, die Jenes schätzen, aber Dieses verachten, usw.

Und eine dieser unüberschaubar vielen und vielfältigen Möglichkeiten zur Teilzeit-Orientierung des modernen Menschen ist eben das, was ich *'die kleine Lebens-Welt des Algophilen'* nennen würde. Anders ausgedrückt: 'Algophilie' verwende ich hier, im Anschluß an die Definition von Havelock Ellis[5], als Oberbegriff unterschiedlicher erotischer Dispositionen für jene eigen-sinnige Welt, in der sich, wie man so sagt, 'Liebe' eben auf 'Hiebe' reimt.

4. Der Jargon der S/M-Szene

Wie nahezu alle Teil- und Subkulturen, so ist auch die S/M-Szene signifikant geprägt durch spezielle Wissensbestände, durch ihre Sondersprache, durch ihre besonders 'exotischen' Requisiten und Kostümierungen und durch die hier geltende Emblematik und Symbolik. Man muß deshalb zunächst einmal die Sprache – vor allem auch die Zeichen-Sprache – des 'Feldes' lernen, wenn man sich in dieser fremden Welt 'ganz in der Nähe' hinlänglich kompetent bewegen, sie in ihrem Eigen-Sinn begreifen und sie einigermaßen adäquat beschreiben will, um sie auch für nicht einschlägig disponierte Zeitgenossen verständlich zu machen.[6]

Das wichtigste Kommunikationsmittel zum Einstieg in die und zur laufenden Vernetzung in der algophilen Subkultur sind die spezialisierten Kontaktmagazine wie "Zuchtmeisterinnen der BRD", "Sklavenmarkt" oder "S/M – M/S". In solchen Publikationsorganen finden wir eine besondere, *hermetische Semantik*. Um sich in der Szene hinlänglich kompetent bewegen zu können, ist es notwendig, diese Semantik zu beherrschen. Da finden sich typischerweise in Verbindung mit den üblichen, nicht S/M-spezifischen Angeboten bzw. Nachfragen (französisch, griechisch, Thai-Massage, Natursekt, Kaviar usw.) etwa Ausdrücke wie Domina/Dominus, Sir/Madame, Sklave/Sklavin oder "O". Gebräuchlich ist auch Stute/Hengst oder Hund/Hündin. Dann gibt es Leckslaven und Lustsklaven, Aktive und Passive, Devote und Dominante, Gehorsame und Strenge, usw. Verwendung finden auch Bezeichnungen wie "Bondage", womit Fesselungen avisiert wer-

den; oder "Flag", was heißt, daß es ums Peitschen geht; "englisch": man bekommt den Hintern voll; oder "spanisch": der Rohrstock (das sog. spanische Rohr) wird eingesetzt. Manchmal liest man auch "Nadelsex", was heißt, daß mit Nadeln und Kanülen ge- und durchstochen wird; oder "Kerzen": es wird mit tropfheißem Wachs gearbeitet.

Für den Einstieg in die S/M-Szene gibt es typischerweise zwei Wege: Entweder man reagiert auf Angebote, d.h. man schreibt auf eine Kontaktanzeige, oder man bietet sich selbst in Kontaktanzeigen an. Wenn man sich anbietet, dann kann man sich als Objekt für Sadisten anbieten. Man kann sich aber auch selbst als sadistisches Subjekt anbieten oder man kann sein Sexualobjekt, wenn man selbst Sadist ist, für andere Sadisten anbieten. Man kann auch seinen eigenen Herrn bzw. seine eigene Herrin als sadistisches Subjekt für andere anderseitig interessierte Akteure anbieten, oder aber sein Environment, also eine geeignete Örtlichkeit mit entsprechend sachdienlicher Ausstattung. Und insbesondere kann man natürlich schlicht sein Geld anbieten – und zwar durchaus nicht nur im professionellen Sektor, sondern auch auf der Ebene von sogenannten 'Privat-Kontakten'. Übrigens: Wenn es um finanzielle Zuwendungen geht, dann ist im S/M-Jargon normalerweise von "Erziehungsgeld" die Rede.[7)]

Wenn es dann erst einmal gelungen ist, die Szene zu erschließen, dann hat man es mit Herren und Herrinnen zu tun (niemals mit Frauen), mit Sklaven und Sklavinnen, mit Dienern und Zofen, mit Voyeuren, Händlern und Phantasieproduzenten. Dann findet man sich wieder in schummrigen Kellern und malerischen Kerkern, in exklusiv eingerichteten Studios und heimwerklerisch ausgestalteten 'Hobbyräumen', aber mitunter auch einfach in bieder-bürgerlichen Wohnzimmern – kaum jedoch einmal in einem ehelichen Schlafgemach. Oft steht ein Käfig parat, oder ein Pranger, ein Strafstuhl oder wenigstens ein Bock oder eine Pritsche zum Festschnallen. Fast immer gibt es Hängevorrichtungen, wie zum Beispiel Flaschenzüge, oder das sogenannte Andreaskreuz. Auch extrem hochhackige Schuhe, Gummiwäsche, Schnürkorsetts, Zwangsjacken, Hundehalsbänder, Gelenkfesseln, BH's und Penishüllen mit Innendornen, Hosen mit Innenpenis sowohl für die Anal- als auch für die Vaginalöffnung und sog. Strafmasken gehören zur gängigen Ausstattung. Fakultativ werden Nadeln, Spritzen, Kerzen, Klammern aller möglichen Art sowie

Gewichte verwendet. Unentbehrlich für eine erfolgreiche 'Sitzung' sind natürlich allerlei Fesselutensilien, Schlagwerkzeuge und Knebel.

Zumindest für jeden einigermaßen kompetenten Teilnehmer hat sich die S/M-Kultur heute sichtbar ausdifferenziert bzw. segmentiert. Da gibt es z.B. die Szene der reinen Demütiger, auch "Pädagogen" genannt (in der es um Demutsübungen geht), die Bondage-Szene (in der es auf kunstvolle Fesselungen ankommt), die Flagellanten-Szene (mit ihren Virtuosen im Zuschlagen und im 'Wegstecken'), die Nazi- und Folterknecht-Szene (in der besonders auf martialische Verkleidungen und Kulissen Wert gelegt wird), die "Mediziner"-Szene (wo mit medizinischen Instrumenten bis hin zum Zahnbohrer 'gearbeitet' wird), und schließlich die Szene der Japan-Freaks (die mit der Bondage-Szene korrespondiert, in der aber 'Hygiene' großgeschrieben wird und deshalb bevorzugt Klistiere verabreicht werden).

5. Die widersprüchlichen Interessen der Akteure

Daß sich mehr oder weniger spezialisierte Sadisten mit mehr oder weniger spezialisierten Masochisten in diesen Szenen vielfach zusammentun, bzw. 'gemeinsam' die Szene gestalten, beruhtnicht etwa (wie man vielleicht vermuten könnte) auf Komplementär-Interessen der beiden Algophilen-Typen, sondern einfach auf pragmatischen Erwägungen:

"Manfred weiß, daß seine erotischen Vorlieben seine Marktchancen erheblich einschränken. Karriereorientierte Frauen um die Dreißig, so seine Erfahrung, haben wenig Sinn für dezente Dessous an einem Männerkörper. Und in der Regel wollen sie auch nicht gehauen werden." ('Stern' 45/1991, S. 166).

Sadisten und Masochisten rekurrieren eben beide auf bestimmte (sexuelle) Praktiken, und es ist in der Regel sehr problematisch, jemanden, der nicht algophil ist, dazu zu bringen, in einer erotischen Beziehung Schmerzen zu erdulden oder zuzufügen. Jenseits dieser Vollzugs-Pragmatik aber sind 'Sadismus' und 'Masochismus' zweifellos je *eigenständige erotische Orientierungen.*

Der *Masochist* z.B. ist, Jean-Paul Sartre (1962) zufolge, ein Akteur, der versucht, seine Subjektivität aufzugeben, indem er sie in der Subjektivität des anderen aufgehen läßt. Der andere soll den Masochisten als jenes begehrenswerte Objekt begehren, zu dem dieser sich macht.

Der Masochist versucht also, seine Verantwortung los zu werden, und den anderen für sich verantwortlich zu machen. Aber gerade in diesem Versuch, seine Verantwortung los zu werden, sich als begehrtes Objekt zu genießen, tritt die Subjektivität des Masochisten zutage, die den anderen objektiviert. Der Masochist versucht somit letztendlich, den anderen als ein ihn als Objekt benutzendes Objekt zu benutzen.

Der *Sadist* dagegen genießt es, seine eigene Fleischwerdung und damit die Auslieferung an das Fleisch des anderen zu unterbinden. Deshalb kann er den anderen auch nicht durch die Liebkosungen seines eigenen Fleisches zu Fleisch machen. Vielmehr versucht er, den *Körper* des anderen als Werkzeug dazu zu benutzen, ihn zu verfleischlichen und damit dessen Freiheit zu binden, ohne seine eigene aufzugeben. Um den anderen durch die Peinigung des Körpers zu Fleisch zu machen, fügt der Sadist Schmerzen zu. Er will, daß der andere sich demütigt und um Gnade bittet, daß er also seine Freiheit an ihn abgibt. Er droht dem anderen, er foltert den anderen, um ihn dazu zu bringen, sich 'freiwillig' mit dem gepeinigten Fleisch zu identifizieren.[9)]

Somit steht m.E. außer Frage: Sadismus und Masochismus sind eindeutig *keine komplementären* Phänomene. Der Sadist sucht nicht nach einem Masochisten, sondern nach jemandem, den er dominieren – was hier eben auch heißt: quälen – kann. Ebenso sucht der Masochist keinen Sadisten, sondern jemanden, der bereit ist, ihn in dem Maße und auf die Art und Weise zu 'beherrschen' wie er, der Masochist, es will, bzw. ihn entsprechend seinen, *des Masochisten, Wünschen* zu quälen (vgl. dazu auch Grawert–May 1991, S. 88–101).[10)]

6. Rituale und Phantasien von Macht und Ohnmacht

Sadismus und Masochismus sind nicht nur absichtsvolle Demonstrationen erotischer Ungleichheit, sie sind auch erotische Manifestationen des Selbstbildes jedes algophilen Akteurs, ungleich, d.h. (vor allem) *anders* zu sein als das Objekt seiner Begierde. *Beide* Formen der Algophilie sind keine Gewalt-, sondern Macht-Fiktionen: Die beiden Spielformen heißen 'Hochmut' und 'Demut'.

Mithin hat Algophilie wenig zu tun mit jener banalen Alltagsbrutalität (z.B. des reinen Frustrations-Abbaus, der Konfliktaustragung,

usw.), die zwar sexuelle Komponenten haben kann, keineswegs aber notwendig erotische Aspekte aufweisen muß. Alltagsbrutalität, die gewalttätige Durchsetzung oder Zurückweisung zwischenmenschlicher Herrschaftsansprüche, ist all meinen bisherigen Felderfahrungen zufolge keineswegs symptomatisch für die Verkehrsformen in der S/M-Szene. Im Gegenteil: Für die typische algophile Begegnung wird vorab ein Zeichenrepertoire vereinbart, mittels dessen dann während des Ablaufs jederzeit markiert werden kann, wann die 'Grenzen des Erträglichen' erreicht sind bzw. überschritten zu werden in Gefahr stehen. Und diese aktionsverbindlichen Rituale der Peinigung wiederum sind in der Regel eingebettet in einen ansonsten fürsorglichen und oft zärtlichen Umgang der komplementären Akteure miteinander.[11)]

Um nun aber keine Mißverständnisse hinsichtlich der 'Größenordnung' der hier von mir angesprochenen *interaktionalen* Praktiken bei sadistischer und/oder masochistischer Orientierung aufkommen zu lassen: Die häufigste Form dieser Spielart erotischer Begegnung ist die Gelegenheits-Algolagnie, die fast in jeder sexuellen Beziehung eben 'gelegentlich' vorkommt (ein wenig miteinander 'raufen', ein wenig 'fester' massieren oder zwicken, ein spielerischer Klaps auf den Hintern, ein wenig zubeißen beim Oralverkehr, ein spielerisches Fest-Binden des Partners, ein kleines Straf-Spiel). Und der allergrößte Teil algophil orientierter Aktivitäten ist ohnehin reine – allerdings sehr häufig mithilfe von 'Vehikeln' (wie Texten, Bildern, Filmen, symbolbesetzten Objekten, Kleidungsstücken) absolvierte – *Phantasiearbeit*, und zwar in aller Regel im Sinne eines *einsamen Phantasierens*.

7. S/M-Ästhetik als erotische Option

In dieser somit wesentlich *mentalen* Subsinn-Welt entstehen nun offenbar die rituellen Vorbilder jenes eingangs thematisierten, weithin goutierten ästhetischen Medienspektakels erotischer Macht-Phantasien. Denn das oben in Grundzügen skizzierte Phänomen der algophilen Praxis an sich ist ja keineswegs neu. Neu ist 'lediglich' und gerade, daß es sich so unverschämt zeigt, daß es nicht mehr nur unter dem Mantel öffentlicher Verschwiegen- und Verlegenheit statthat, daß es nicht mehr beschränkt ist auf verborgene Zirkel und geheime Orte.

Und während man sich nun einerseits in ethisch-politischen Debattierzirkeln und in den Diskussionsrunden der Dritten Radio- und Fernsehprogramme über Definitionen und gesetzliche Regulierungen von ehelicher Vergewaltigung und sexueller Belästigung von Frauen, von Kindesmißbrauch und elterlicher Gewalt erhitzt, zitieren auf der anderen Seite Musik-Videos, und zwar keineswegs nur die von "Madonna", zitieren ganze Szenen der Popkultur, wie "Heavy Metal" und "Punk", zitieren Film-Hits (z.B. "Blue Velvet", "9 1/2 Wochen", "Die flambierte Frau", "Der Feind in meinem Bett", "Lulu"), zitieren Spitzenfotografen wie Helmuth Newton oder David Bailey, populäre Zeichner wie Tomi Ungerer, und zitiert zwischenzeitlich auch mancher Werbespot im Fernsehen immer expliziter algophile Elemente.

Alle diese Zitate und Verweise treffen offenbar überaus erfolgreich auf eine massive Nachfrage. Pointiert ausgedrückt: *S/M ist 'in'!* D.h., das sog. breite Publikum findet (ganz entgegen den Intentionen und Anstrengungen einer kritisch-intellektuellen Aufklärung) offenbar Geschmack an der sexuell aufgeladenen Dialektik von Oben und Unten, von Herrschaft und Knechtschaft, von Stolz und Demut – zumindest solange der Als-Ob-Charakter dieses Typus von Sozial-Konstellationen außer Frage steht. Rüdiger Lautmann (1991, S. 272) zufolge sind ja gerade "die Schatten-Sexualitäten nicht die Abwege der Lust, sondern die Zuwege: auf ihnen zu wandeln heißt, die Idee des Begehrens zu leben." So dient diese eine von vielen erotischen Orientierungen, die zu selbstverständlichen Optionen individualisierter Lebensführung gehören (s. Beck/Beck-Gernsheim 1990, 1993), der aktuellen S/M-Mode als Anschauungs- und Inspirations-Material. D.h.: Die Symbolik und Emblematik der Algophilen-Kultur wird massenkulturell zur Mimikry, zum Phantasie-Vehikel für die Rituale neuer, existenziell entsorgter und daher experimentell verspielter Formen von Ungleichheit – jenseits nicht nur von Ständen und Klassen (vgl. Beck 1983 und 1986), sondern auch von Geschlechterkämpfen.

Zumindest in theoretischer Hinsicht 'spannend' sind heute nämlich kaum noch die traditionalen Interessensfronten – auch nicht mehr die zwischen Frauen und Männern. 'Spannend' unter explorativen Gesichtspunkten ist heute vielmehr bereits die Frage, wie wir kollektiv mit den Epiphänomenen der zunehmenden Gleichheit und damit auch der sexuellen Indifferenz der Geschlechter umgehen. Ich

wage deshalb abschließend die Hypothese, daß gerade die Aufhebung tradierter Geschlechtergrenzen und die Verwischung von Geschlechtermarkierungen, die wir seit einiger Zeit beobachten, einen massenhaften Bedarf nach (zumindest fiktiven) 'anderen' sexuellen Entsprechungen erzeugt, über die die je eigenen Orientierungen und Optionen oft erst hinlänglich präzise erkennbar und reflektierbar werden.

Anmerkungen

1 Die Illustrierte 'Stern' braucht immerhin bis 1989, ehe sie dann unter dem gleichen Titel, "Hörigkeit", mit einer 5-teiligen Serie von Karin Dietl-Wichmann aufwartet (Heft 3–7/1989), in der das breite Publikum nachlesen kann, "wie Menschen sich auf bizarre Weise miteinander verstricken – und trotz Qualen nicht voneinander loskommen." Ein Jahr später (Heft 10/1990) verkündet Sina Aline Geißler rechtzeitig zum Erscheinen ihres ersten Buches auf der 'Stern'-Titelseite "Ich bin Masochistin". Nunmehr zieht der 'Wiener' in Heft 9/1990 mit einem Feature zur "Lust an der Unterwerfung" nach: mit der unmißverständlichen Aufforderung "Feßle mich". Der 250ste Geburtstag des Marquis de Sade ist dann für 'Stern'-Autorin Birgit Lahann Anlaß, über "Die Wonnen des Bösen" zu reflektieren (Heft 22/1990), während der 'Wiener' sein Septemberheft 1991 mit einer Zeitdiagnose von Gerd Gerken aufmacht: "Sex brutal" heißt demnach "das Motto der Zukunft". Folgerichtig schließt der Münchner 'Prinz' im November an – und zwar mit der Aufforderung "Tu mir weh!" und der Frage "wieso werden es immer mehr, ... die mit SM vor ihrem Alltag flüchten?" Diese Beispiele sind keineswegs systematisch und akribisch zusammengesucht, sondern eher beiläufig, beim Durchblättern einiger weniger Publikumszeitschriften eingesammelt worden. Solches und Ähnliches findet sich zunehmend den allermeisten 'breiteren' (also nicht einschlägig spezialisierten) Hochglanz-Periodika.

2 Vgl. für viele etwa den Kommentar von Katja Leyrer in der TAZ vom 23.4.1990, in dem – unter Rekurs auf feministische Positionen – Frauen attackiert werden, die sich öffentlich als Masochistinnen zu erkennen geben.

3 Genannt seien hier z. B. Benjamin 1985, Carter 1981, Deja 1991, Doucet 1967, Gödde 1983, Schorsch/Becker 1977, Spengler 1979.

4 Auch bei Eckert u. a. (1991, S. 93–148), die eine inhaltsanalytisch gewonnene Typologie anbieten, bilden die "auf Rezipienten mit spezialisierten Interessen" zugeschnittenen sadomasochistischen Erzeugnisse "einen wichtigen Bestandteil des pornographischen Angebotsspektrums" (S. 107). Bei dieser Gelegenheit ist übrigens daran zu erinnern, daß S/M-Pornographie in Deutschland 'eigentlich' verboten ist. Deshalb wird in den einschlägigen Magazinen stets darauf hingewiesen, daß keine realen Praktiken, sondern nur 'Spielszenen' abgebildet würden.

5 "Algolagnia is a convenient term to indicate the connection between sexual excitement and pain, without reference to its precise differentiation into active and passive forms. The active form in commonly called sadism, after the Marquis de Sade (1740–1814), who illustrated it slightly in his life and largely in his books. The passive form is called masochism, after the Austrian novelist Sacher-Masoch

(1936–1895), who has repeatedly described this sexual deviation, which he himself manifested, in his novels." (Ellis 1959, S. 172)

6 Meine Daten, auf deren Basis ich Ihnen hier berichte, stammen aus dem Gebiet des vorwiegend heterosexuellen S/M. Algophile Orientierungen spielen auch im Schwulen- und Lesbenmilieu eine Rolle. Gerade Homosexuelle haben traditionell eine ausgeprägte sogenannte 'Lederszene'; und seit Jahren gibt es auch eine massive S/M-Szene bei feministisch orientierten Lesbierinnen (vgl. dazu auch Deja 1991, S. 16f.). Vom 31.1. bis 2.2. 1986 etwa fand in Köln ein erster großer Frauen-S/M-Kongreß unter dem Titel 'Secret Minds' statt, bei dem Männer allerdings 'leider draußen bleiben' mußten. Symptomatisch für die lesbische bzw. feministische S/M-Ästhetik sind wohl weite Teile des Publikationsprogramms der Verlegerin Claudia Gehrk: z. B. Beinstein 1992, Shy 1991, Uebelmann 1988.

7 Über Preise sprechen zu wollen, wäre allerdings unsinnig, weil das Preisniveau lokal sehr stark variiert. Man zahlt in Berlin etwas völlig anderes als in München – und zwar sowohl professionell auch auch 'privat'. Trotzdem kann man vielleicht grundsätzlich sagen, daß sich die Preise nach der Dauer und nach der Intensität der 'Sitzung' richten. Was für einen bestimmten Betrag geboten wird, das wird in aller Regel vorher relativ verbindlich bzw. verläßlich ausgehandelt.

8 Strafmasken sind Masken, die entweder verhindern, daß man etwas sieht, oder bzw. und die so geschnitten sind, daß man nur dann atmen kann, wenn der andere, der die Strafgewalt hat, dies ermöglicht. Meist sind diese Masken aus Gummi mit einem Schlauch, der abgeklemmt werden kann.

9 Gorer (1962, S. 156) meint sogar, daß "the pleasures of sadism do not spring from the unhappiness of others, but from the knowledge that one is responsible".

10 Diesem Befund widerspricht keineswegs, daß sich ungefähr 50 bis 75 Prozent der Akteure, die sich in der S/M-Szene bewegen, als "offen" bezeichnen, d. h. bekunden, sowohl sadistische als auch masochistische Neigungen zu haben.

11 Bei meinen Erkundungen habe ich jedenfalls nie erlebt, daß bei einer S/M-Sitzung einer der beteiligten Akteure die Kontrolle über sich verloren hätte, oder daß jemand vergewaltigt worden wäre in dem Sinne, daß man ihm über die rituell festgelegte Peinigung hinaus Leid zugefügt bzw. ihm Gewalt angetan hätte.

Literatur

Beck, Ulrich (1983): Jenseits von Stand und Klasse? In: R. Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten (SB 2 von 'Soziale Welt'). Göttingen, S. 35–74

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt/M.

Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.

Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1993) (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.

Beinstein, Krista (1992): Gewaltige Obsessionen. Mysterien sexueller Phantasie. Tübingen

Benjamin, Jessica (1985): Die Fesseln der Liebe: Zur Bedeutung der Unterwerfung in erotischen Beziehungen. In: Feministische Studien, H. 2, S. 10–33

Berking, Helmuth/Neckel, Sighard (1986): Der alltägliche Protest gegen das Allgemeine. In: Merkur, H. 451–452, S. 875–879

Berking, Helmuth/Neckel, Sighard (1990): Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk. In: P.A. Berger/S. Hradil (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Sonderheft 7 von 'Soziale Welt'). Göttingen, S. 481–500

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/M.

Carter, Angela (1981): Sexualität ist Macht. Die Frau bei de Sade. Reinbek b. Hbg.

Deja, Christine (1991): Frauenlust und Unterwerfung. Freiburg i. Brsg.

Doucet, Friedrich W. (1967): Sadismus und Masochismus. München

Eckert, Roland u.a. (1991): Grauen und Lust – Die Inszenierung der Affekte. Pfaffenweiler

Ellis, Havelock (1959): Psychology of Sex. London

Foucault, Michel (1977): Sexualität und Wahrheit. 1. Band: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M.

Foucault, Michel (1986): Sexualität und Wahrheit. 2. Band: Der Gebrauch der Lüste, und 3. Band: Die Sorge um sich. Frankfurt/M.

Gödde, Günter (1983): Masochismus und Moral. Wien u.a.

Gorer, Goeffrey (1962): The Life and the Ideas of the Marquis de Sade. London

Grawert-May, Erik (1991): Lob der Prüderie. Die Erlösung von der Sexualität. München

Hitzler, Ronald (1988): Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur. Opladen

Hitzler, Ronald: Sinnbasteln. In diesem Band, 1993

Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1988): Der lebensweltliche Forschungsansatz. In: Neue Praxis, H. 6, S. 496–501

Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1991): Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse. In: U. Flick u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München, S. 382–385

Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1992): Hermeneutik als kultursoziologische Alternative. In: Kultursoziologie, H. 2, S. 15–23

Honer, Anne (1993): Lebensweltliche Ethnographie. Wiesbaden

Knoblauch, Hubert (1991): Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler. Frankfurt/M.–New York

Lautmann, Rüdiger (1991): Soziale Konstruktion sexueller Abweichungen. In: W. Glatzer (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. 25. Deutscher Soziologentag in Frankfurt. Sektionen, Arbeits- und Ad hoc-Gruppen. Opladen, S. 270–272

Sartre, Jean-Paul (1962): Das Sein und das Nichts. Reinbek b. Hbg.

Schorsch, Eberhard/ Becker, Nikolaus (1977): Angst, Lust, Zerstörung. Sadismus als soziales und kriminelles Handeln. Reinbek b. Hbg.

Shy, Marlon (1991): Fetischpark. Die vergessene Kunst, vor Liebe zu sterben. Tübingen

Soeffner, Hans-Georg (1989): Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Frankfurt/M.

Soeffner, Hans-Georg (1992): Die Ordnung der Rituale. Frankfurt a.M.

Spengler, Andres (1979): Sadomasochisten und ihre Subkultur. Frankfurt/M.–New York

Uebelmann, Cléo (1988): Cléo Uebelmann-Group – The Dominas. Tübingen